

*Hermann Ringeling*, Kritisches Christentum. Wirkungen und Folgen religiöser Gesellschaftskritik. Claudius Verlag, München 1972. 108 Seiten. Kart. DM 7,80.

Dieses Buch mit seinem aktuellen Titel besticht zunächst durch die Verarbeitung sozialwissenschaftlicher, speziell religionssoziologischer Begrifflichkeit und gekonnte und einprägsame Formulierungen fern von theologischem oder kirchlichem Jargon. Es ist implizit eine Antwort auf Kahls „Das Elend des Christentums“, ein „Plädoyer für eine Humanität mit Gott“. Ringeling stellt in den einzelnen Kapiteln, die auf ein neunteiliges Radio-Kolleg zurückgehen, die religiöse Erfahrung Israels, seine Grundkategorie der Gerechtigkeit, die Predigt Jesu von der schöpferisch-situationsgerechten Liebe und die Grundlagen paulinischer Ethik dar. Er streift unter „Kommunismus und Karitas“ und „Kultur und Askese“ die gesellschaftliche Vermittlung christlichen Glaubens in der Alten Kirche und im Mittelalter, verteidigt unter „Rechtfertigung und Reform“ die lutherische Ethik der Weltverantwortung und Weltvernunft und wirft unter „Kritische Religiosität“ und „Politisches Christentum“ einige Schlaglichter auf die Grundlagen neuzeitlichen Welt- und Glaubensverständnisses. Ringeling setzt sich dabei nur sehr global mit revolutionären und emanzipatorischen Bewegungen und Entwürfen am Rande der Christentumsgeschichte auseinander, die die Synthese aus Religion und Establishment bis heute aufzubrechen versucht haben. Er fragt vielmehr, „unter welchen Bedingungen sich religiöse Motive der Lebensführung progressiv in allgemeines Verhalten umgesetzt haben“, und zeigt, wie christliche Ethik etwa vor dem Hintergrund der Zwei-Reiche-Lehre zu vernünftiger und gesellschaftsveränderndem Handeln anleiten kann, ohne sich von der „revolutionären Totalnegation des Bestehen-

den“ faszinieren zu lassen. Der Verzicht auf radikale utopische Entwürfe säkularer oder christlicher Provenienz, der immer wieder als reformatorische und reformierende Möglichkeit religiöser Lebenspraxis eingeschärft wird, hat das Recht politischer Realität und evangelischer Ethik auf seiner Seite. Nur tritt gegenüber der Feststellung, daß das Christentum zu einer generellen „Anhebung des Niveaus der Humanität“ geführt habe, der Schmerz über die Ohnmacht dieses Verzichts, die inhumanen Auswüchse etablierter Religiosität und die systemstabilisierenden Folgen dieser Gesellschaftskritik zu stark zurück.

Hildburg Wegener

*André Biéler*, Eine Politik der Hoffnung. Von der Theorie der kirchlichen Soziallehren zur Praxis für eine neue Welt. Vorwort Dom Helder Camara. Rex-Verlag, Luzern — München 1971. 235 Seiten. Kart. DM 14,80.

Der kritische Maßstab, den der in Lausanne und Genf lehrende Sozialethiker Biéler der Kirche für ihr soziales Handeln in immer neuen Wendungen ins Gedächtnis ruft, heißt „unablässig auf das achten, was sie von Christus trennt“. Eine ganz und gar christozentrische, ja christomonistische Soziallehre und -praxis wird hier gefordert, freilich mit einem offenen Blick für die vielen harten Probleme, die uns heute auf diesem Sektor immer wieder bedrängen. Der Entwurf Biélers ist beachtlich, weil er mutig und einseitig zugleich alles menschliche Handeln auf Jesu Christi Handeln bezieht und nur von ihm aus zu interpretieren versucht. Der Gefahr, eine kirchliche Soziallehre von dem uns schlechterdings noch verborgenen künftigen Reich Christi (Biéler sagt nicht: Reich Gottes!) aus zu entwerfen, ist der Verfasser jedoch nicht kritisch genug begegnet, wenn gleich er natürlich recht hat, daß es die Aufgabe der Christen sei, „in jeder Ge-